

Ein Bild wird nicht entwickelt, sondern als Zustand gezeigt. Im Zentrum des Haiku steht ein fragmentarisches Zugreifen in Zeit, Raum und Erfahrung. Nicht Definition der Natur, vielmehr Assoziation in Wahrnehmung und Wiedergabe. Intention und Suggestivität finden in der Konvention der siebzehn Silben zur sprachlichen Präzision. Dabei wird das Subjekt selten sichtbar, es herrscht die Dominanz des Unpersönlichen, der Geist der Sparsamkeit und sanften Strenge, der Konzentration und Ruhe.

Nichts als die Stille
in den Felsen sich gräbt
Schrei der Zikaden

Matsuo Basho

Die siebzehnsilbige und dreizeilige Gedichtform des HAIKU erlebte im Japan des 17. und 18. Jahrhunderts seine Blüte, besonders unter dem Meister Matsuo Basho (1644 - 1694). Basho verwirklichte in der meditativen Form des Haiku den Gedanken, daß auch die ewig sich wandelnde Natur als Sprache in Erscheinung trete und ausschließlich als ihr zugehörig auch der Dichter selbst. Aus dem Geiste des Zen-Buddhismus, dem es vor allem um Beschränkung und um das Mitbeteiligt-Sein des Einzelnen zu tun ist, leitet Basho die These her, daß dem Herzen des Dichters alles nahe stehen soll: Kleinstes und Größtes, Alltäglichstes und Erhabenstes.

*"Ein Verlangen nach den wehenden Wolken und Winden
erfaßte mein Herz und das Wesen der Blumen und Vögel
wollte ich erfüllen
So blieb ich schließlich - ohne Können und ohne Fähigkeiten -
an diesem einen Faden (der Haiku-Dichtung) hängen."*

Doch in welchem Verhältnis steht Sprache zu jenen inneren Vorgängen, die sie zu "beschreiben" versucht? Wieviel und was geht bei der Transformation der Wahrnehmung in Sprache verloren? Distanziert uns nicht die Abstraktion der inneren und äußeren Natur durch Sprache gleichsam von jenem Objekt oder Gefühl, welchem wir uns mit ihrer Hilfe zu nähern versuchen?

Die Geschichte der menschlichen Kommunikation ist stets geprägt von der Spannung zwischen intendiertem Ziel und immer nur bedingter Erfüllung des kommunikativen Bemühens, zwischen Gewinn und Zerfall von Gewißheit, zwischen Gelingen und gleichzeitigem Scheitern aller Mitteilungs- und Verstehenshandlungen.

Beim Versuch diesen Gedankenkonstrukt zu visualisieren, kommt es mir nicht auf eine ohnehin illusorische Lösung dieser Probleme an. Vielmehr sehe ich in der Malerei eine Möglichkeit, über- oder außersprachlich mein Mißtrauen der Sprache gegenüber "anzusprechen", auszudrücken.

"Was sich überhaupt sagen läßt, läßt sich klar sagen; und wovon man nicht reden kann, darüber soll man schweigen!"

Dieser Hauptthese Ludwig Wittgensteins, die er ja bekanntlich später selbst widerrufen hat, steht meine Auffassung diametral gegenüber, daß nämlich dem sprachlichen Ausdruck das Un- und Mißverständliche immanent ist und

daß Mitteilungsformen außerhalb der Sprache für den Menschen lebensnotwendig sind.

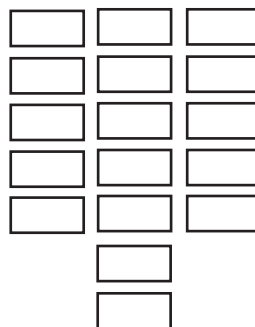
Parallel zur Herausbildung von Sprache und Schrift äußerte der Mensch sich schon von Anfang an auch in anderen Medien: in der Musik, im Tanz, im Spiel, in bildnerischer Betätigung. Die Sprache, das Zeichen, die Schrift verlieren im Bild ihre kategorische Bedeutung. Farbe, Geste und Sprachfragment bewirken einen Assoziationsraum, ein Flimmern zwischen Gedanken und Gefühl.

Meine aquarelierten oder gemalten HAIKU sind keine Illustrationen von geschriebenen Texten. Sie stellen vielmehr eine parallele lyrische Form dar, die auf der Basis der siebzehn Silben in drei Zeilen die konstruktive und meditative Konzeption dieser minimalistischen Gedichtform in eine bildnerische verwandelt.

Die Anordnung der Silbenreihen folgt dabei entweder der deutschen Schreibweise horizontal von links nach rechts:



oder vertikal von oben nach unten gemäß der japanischen.



Jede linear dargestellte oder farbflächig gefüllte Form repräsentiert dabei jeweils eine Silbe, bzw. eine Silben-Stimmung.

Malerei geschieht nicht nach der Natur sondern parallel zu ihr.

Klaus Schneider, Januar 2012